

DER MACHTLIBERALE

Er fördert die NEOS, kämpft gegen die FPÖ und spendet für Arme. Der Milliardär Hans Peter Haselsteiner gilt als vorbildlicher Kapitalist. Mit Widerspruch kann er allerdings gar nicht gut umgehen.

VON ROSEMARIE SCHWAIGER

Hans Peter Haselsteiner behält gern das letzte Wort. Dummerweise funktioniert das vor Gericht nicht immer nach Wunsch. Anfang vergangener Woche kassierte der Bauunternehmer und Milliardär vom Landesgericht Innsbruck ein Urteil, das ihn sicher maßlos ärgert. Seine Klage auf Unterlassung gegen den Tiroler Publizisten Markus Wilhelm wurde von Richterin Nina Rofner abgewiesen. Der inkriminierte Beitrag auf Wilhelms Twitter-Account berühre Haselsteiners höchstpersönlichen Lebensbereich nicht in einer Art und Weise, „die zur Bloßstellung geeignet wäre“, heißt es in der Begründung. Der Blogger hatte ein (zuvor schon im „Falter“ erschienenen) Foto von Haselsteiner gepostet und dazu folgenden Text geschrieben: „Nur ein übles Gerücht. Einem Eduard Wallnöfer gleicht dieser Herr meines Erachtens überhaupt nicht.“ Die Richterin erkannte zwar den ironischen Ton in Wilhelms Posting, für Sanktionen reichte ihr das aber nicht: „Mit seiner Veröffentlichung schürte der Beklagte weder das bereits bekannte Gerücht, Eduard Wallnöfer sei der Vater des Klägers, noch legte er eine Vaterschaft nahe“, befand sie.

Ob sich eine verdächtige Ähnlichkeit zwischen Haselsteiner und dem verstorbenen Tiroler Altlandeshauptmann feststellen lässt, mögen Interessierte selbst klären (dietiwag.org). Das Urteil ist jedenfalls, obwohl noch nicht rechtskräftig, schon jetzt peinlich für Haselsteiner. Statt der erhofften

Genugtuung gab es Spott und Häme. Falls es darum ging, dem Getuschel über seinen familiären Hintergrund ein für alle Mal ein Ende zu bereiten, ist das Vorhaben krachend gescheitert. Viele Bürger werden überhaupt erst durch die Berichterstattung über das Gerichtsurteil erfahren haben, dass es in puncto Verwandtschaft Unklarheiten zu bemurmeln gibt.

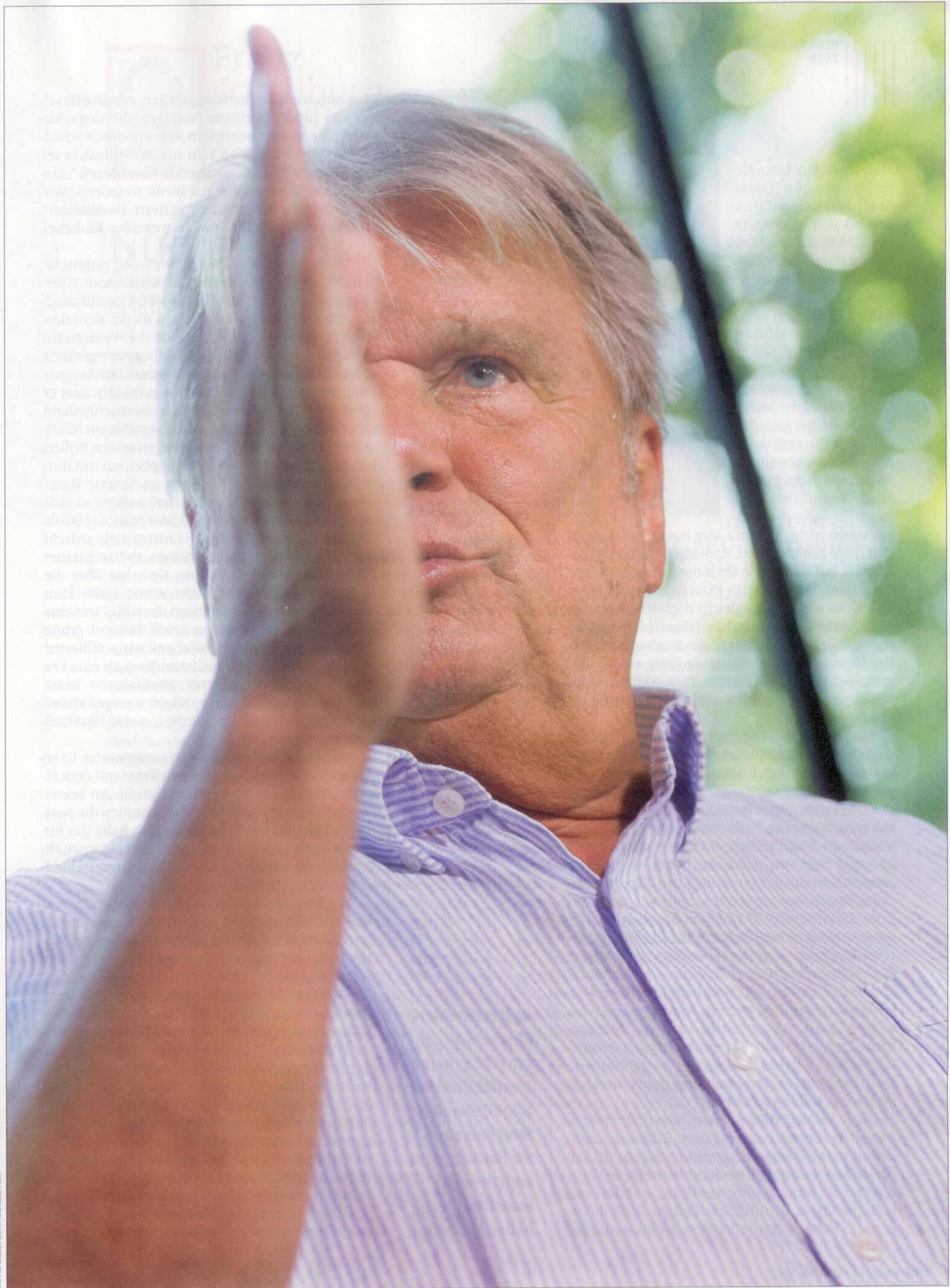
Nicht zuletzt wirft das Gerichtsverfahren ein Schlaglicht auf jene Teile von Haselsteiners Persönlichkeit, die weniger oft im Mittelpunkt stehen als seine positiven Eigenschaften. Der liberale, kunstsinnige Philantrop, als den ihn viele sehen und als der er sich wohl auch selbst begreift, kann unfassbar kleinlich, rachsüchtig und nachtragend sein. Wer ihm in die Quere kommt, und sei es an einer Nebenfront, macht Bekanntschaft mit einem menschlichen Bulldozer.

Hans Peter Haselsteiner, 75 Jahre alt, Architekt und Miteigentümer des Baukonzerns Strabag und unternehmerisch nach wie vor an vielen Fronten aktiv, hätte es eigentlich nicht nötig gehabt, vor Gericht um ein Detail seiner öffentlichen Wahrnehmung zu streiten. Für einen schwerreichen Industriellen genießt er einen beneidenswert guten Ruf, selbst – oder sogar ganz besonders – im linksliberalen Milieu. HPH, wie er auch genannt wird, gilt als guter Kapitalist, als einer mit sozialem Gewissen und anständigen politischen Überzeugungen. Es wird ihm angerechnet, dass er für hohe Steuern auf sehr hohe Einkommen plädiert, zahlreiche Hilfsprojekte finanziert und nicht etwa die ÖVP mit viel Geld unterstützt wie andere Unternehmer, sondern schon sehr lange die liberale Idee. Haselsteiner war Mitbegründer und wichtigster Förderer des Liberalen Forums und saß für die Partei sogar vier Jahre lang im Parlament. Jetzt unterstützt er die NEOS, und zwar nicht mit Brotkrümeln. Fast zwei Millionen Euro flossen bis dato in das Projekt. Die letzte Überweisung ist erst ein paar Wochen her. Bevor die neuen Regeln für Parteispenden in Kraft traten, wollte der Gönner noch schnell 300.000 Euro loswerden.

Auch im Bundespräsidentenwahlkampf war Haselsteiner aktiv. Er spendete insgesamt 150.000 Euro für Alexander Van der Bellen und bezahlte ein Video, das die Wähler auf ziemlich brachiale Weise vor dessen Mitbewerber Norbert Hofer warnte.

Die Geschenke relativieren sich zwar, wenn man weiß, dass Familie Haselsteiner auf ein Vermögen von fast zwei Milliarden Euro geschätzt wird. Aber der Mann könnte sein Geld ja auch in etwas weniger Vernünftiges investieren als in sympathische Kleinparteien. Ex-FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache betrieb zuletzt insofern Imagepflege für HPH, als er im berühmten Ibiza-Video über ihn herzog. Er werde dafür sorgen, so Strache sinngemäß, dass die Strabag keine öffentlichen Aufträge mehr bekomme.

Zur Freude seiner Fangemeinde lästert Haselsteiner auch immer wieder gerne über Sebastian Kurz. Dieser sei zwar, so der Tycoon Ende Juni im



„Standard“, ein besonderes politisches Talent. Aber: „Wer sich mit Hunden ins Bett legt, wacht mit Flöhen auf“, diagnostizierte Haselsteiner. Und gleich danach noch etwas derber: „Einem Misthaufen kann man nicht verbieten, zu stinken. Man darf halt nicht hingehen.“

Wenn es nur so einfach wäre auf der Welt.

Haselsteiner ist selbst der beste Beweis dafür, dass die Grenzziehung zwischen richtig und falsch kompliziert sein kann: Er mag die Frei-

heitlichen nicht, aber mit Jörg Haider verstand er sich lange Zeit blendend. Er plädiert für Erbschaftssteuern, hat das eigene Vermögen aber in mehreren Stiftungen geparkt. Er kann gut über die Wichtigkeit des sozialen Ausgleichs dozieren, fand aber nichts dabei, den russischen Oligarchen Oleg Deripaska als Großaktionär in die Strabag zu holen. Der Unternehmer Haselsteiner hätte es mit den moralischen Ansprüchen des Polit-Aktivisten Haselsteiner wahrscheinlich nicht ganz so weit gebracht.

Für Journalisten ist HPH ein kluger, anregender Gesprächspartner. Anders als viele Unternehmer und Manager hat er keinen Tunnelblick; sein Radius ist breit, er macht sich Gedanken und gönnt sich den Luxus einer eigenen Meinung. Aber selbst ein ganz normales, höfliches Interview mit ihm wird leicht ungemütlich. Haselsteiners Aggressionspegel liegt von Natur aus höher als bei den meisten Leuten. Die Stimmung kann ohne Vorwarnung kippen. Mit profil redet er derzeit gar nicht.

An Haselsteiners liberalen politischen Ansichten gibt es keine begründbaren Zweifel. Zum Vorzeige-Liberalen fehlt ihm allerdings die Einsicht, dass andere eventuell auch einmal recht haben könnten. Freund und Feind berichten von Wutausbrüchen des Industriellen, wann immer etwas nicht so läuft, wie er es sich vorstellt. „Management by fear“ nennt das ein politischer Weggefährte. Ein anderer lobt das ewig junge Temperament des Seniors. „Er ist halt ungeduldig und hat immer noch sehr viel Energie.“

Ob es für die NEOS gut war, sich finanziell so stark den Launen eines einzigen Gönners auszuliefern, ist Ansichtssache. Die jüngste 300.000-Euro-Spende, mitten hinein in eine breite Debatte um Parteienfinanzierung, verdiente, was die symbolische Optik betrifft, eher keinen Schönheitspreis. Er habe Parteichefin Beate Meinel-Reisinger



DER FÖRDERER

Haselsteiner mit LIF-Gründerin Heide Schmidt (1997) und mit NEOS-Gründer Matthias Strolz (2013)

An Haselsteiners liberalen Ansichten gibt es keine Zweifel. Zum Vorzeige-Liberalen fehlt ihm aber die Einsicht, dass andere auch manchmal recht haben können.

ein Abschiedsgeschenk angeboten, erklärte Haselsteiner jüngst in einem Interview mit dem „Kurier“. „Sie musste beurteilen, ob es politisch schädlich ist oder nicht. Man kam zu dem Schluss, es sei argumentierbar, also habe ich überwiesen.“ Ein seltsamer Nachgeschmack bleibt trotzdem. „Wir sind nicht die Privatpartei von Herrn Haselsteiner“, musste Niki Scherak, stellvertretender Klubchef der NEOS, klarstellen.

Der Industrielle habe sich nie in die politische Agenda der Partei eingemischt, wird betont. Allerdings sitzt Haselsteiner für die NEOS im Stiftungsrat des ORF – und lässt sich in dieser Funktion nicht gerne dreinreden. Als 2016 die Wiederwahl von Alexander Wrabetz anstand, war es eigentlich Parteilinie, nicht für ihn zu stimmen. Haselsteiner war anderer Ansicht. „Er hat uns erklärt, dass er eine Stallorder natürlich befolgen, anschließend aber sofort zurücktreten würde“, erzählt ein NEOS-Mann. Also ließ man dem Kollegen seinen Willen.

Ein Indiz dafür, dass die Kooperation mit ihm manchmal nicht ganz einfach ist, lieferte Haselsteiner jüngst selbst. Im „Kurier“ äußerte er sich sehr kritisch über NEOS-Gründer Matthias Strolz. Vor der Nationalratswahl 2017 hätten viele gedacht, mit Strolz sei nichts zu gewinnen, so Haselsteiner. „Weil er ja Bäume umarmte, Gedichte über die Kastanie machte und vieles mehr. Dann kam der Wahltag. Das Abschneiden der NEOS war eine große Katastrophe. Wenn zwölf Prozent grüne Stimmen auf dem Markt sind und wir profitierten null (...), dann ist das nichts anderes als eine krachende Niederlage.“ Strolz' Nachfolgerin Beate Meinel-Reisinger sei die „rundere, weniger ausreißende, konstantere Politikerin“, meint Haselsteiner.

Matthias Strolz traf die Kritik unerwartet. Er erinnere sich an keinen größeren Zwist mit dem Finanzier, erklärte er gegenüber profil. An seiner Wertschätzung für Haselsteiner könnten die paar Zitate jedenfalls nichts ändern. „Ich halte ihn für ein Naturwunder an Energie und Leidenschaft. Auch wenn wir in manchen Fragen unterschiedlicher Meinung sind.“

Für den Öztaler Blogger und Schafzüchter Markus Wilhelm sind die Meinungsverschiedenheiten mit Haselsteiner viel problematischer. Der Anwalt des Unternehmers (es handelt sich um den früheren FPÖ-Politiker Michael Krüger) hat den Landwirt mit 18 zivilrechtlichen Klagen eingedeckt – und die meisten Verfahren laufen noch. Wilhelm hatte als Erster von den Vorwürfen wegen sexueller Belästigung gegen den früheren Intendanten der Festspiele Erl, Gustav Kuhn, berichtet. Haselsteiner ist Festspielpräsident, Großsponsor und ein enger Freund von Kuhn. „Haselsteiner wollte mich durch extrem hohe Streitwerte und Entschädigungsforderungen ökonomisch fertigmachen. Das ist nicht gelungen und wird nicht gelingen“, sagt Wilhelm. Die Solidarität mit ihm sei enorm, viele Leute seien der Bitte um Spenden schon gefolgt.

Und wie bereits erwähnt: Vor Gericht hat der Stärkere nicht immer das letzte Wort. ■